

Mein
Mauerfall,
mein Wende-
punkt

Cordt Schnibben
Herausgeber

33 Shortstories
über Sackgassen
und Auswege

Mein Mauerfall, mein Wendepunkt

1. Auflage November 2025

ISBN: 978-3-948013-37-0

Gedruckt in Lettland / Livonia Print / Riga

Layout & Cover: Thorsten Franke

Illustration: Antonia Rib

Redaktion: Miriam Bunjes, Lara Grewe, Chiara Sebis,

Dominik Steiniger, Luise Stich, Wiebke Wetschera,

Hanna Wollmeiner

www.correctiv.org

Kontakt: verlag@correctiv.org

Büro Essen: Huyssenallee 11, 45128 Essen

Büro Berlin: Hermannstr. 90, 12051 Berlin

Copyright © 2025

CORRECTIV – Verlag und Vertrieb für die Gesellschaft UG

(haftungsbeschränkt)

Huyssenallee 11, 45128 Essen

Handelsregister Essen, HRB 26115

Geschäftsführer: David Schraven

Schreiben hilft! Dir auch?

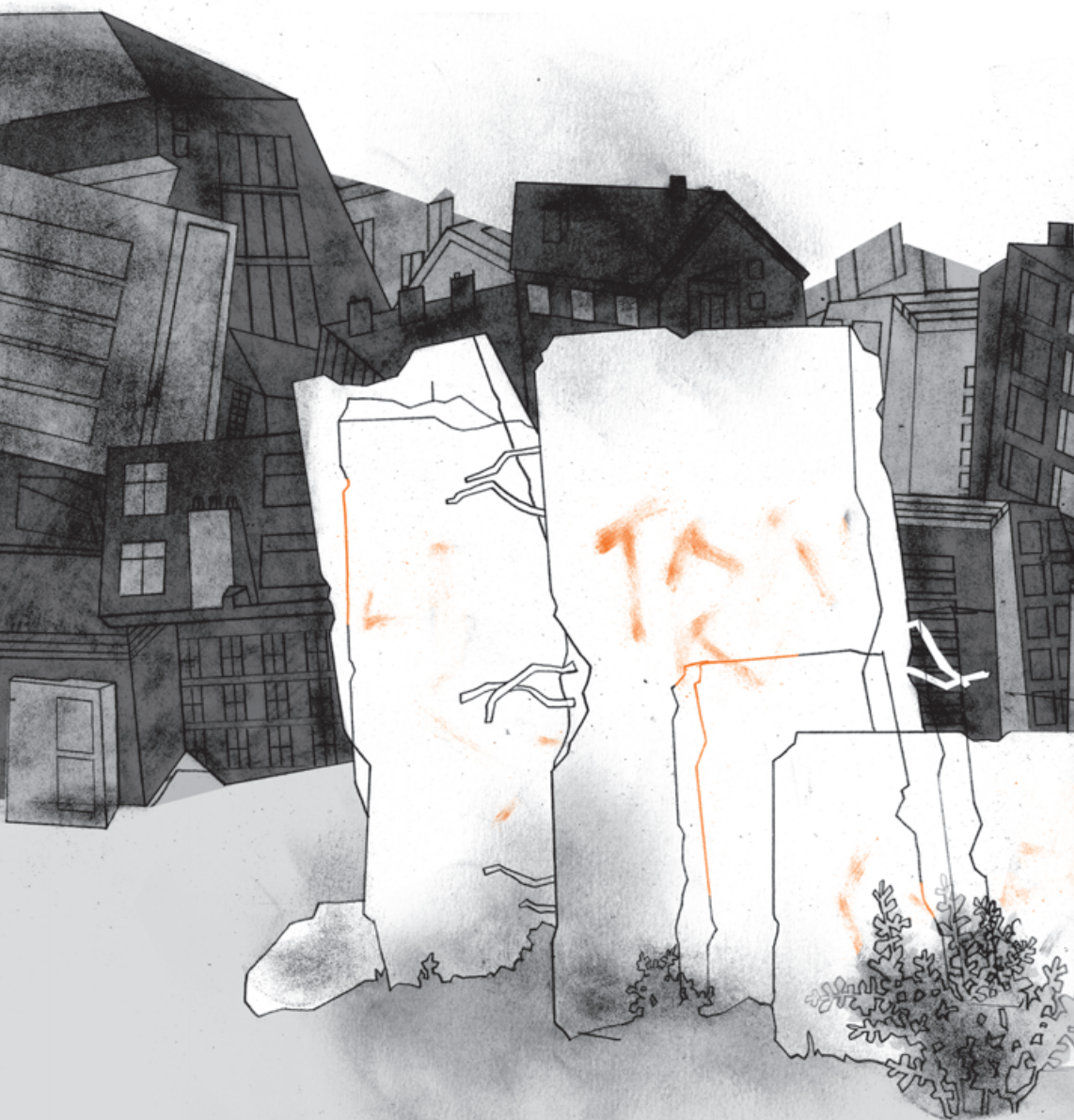
Die Texte dieses Buches sind im Rahmen eines Schreibwettbewerbs auf der Online-Plattform „Book-Talk“ entstanden. book-talk.de ist für alle, die gern lesen, gern über Bücher reden, die gern schreiben oder darin besser werden möchten. Die Website bietet Workshops, in denen erfolgreiche Autorinnen und Autoren über ihr Handwerk reden und dir zeigen, wie sie mit Sprache umgehen: Benedict Wells und Doris Dörrie, Alena Schröder, Alexa Hennig von Lange, Julia Engelmann, Alexander Fest, Denis Scheck, Moritz Rinke, Basma Hallak und andere.

Die Webseite stellt Buchrezensionen aktueller und klassischer Bestseller vor und empfiehlt Bücher übers Schreiben.

„Book-Talk“ soll eine Brücke werden zwischen Autorinnen und Autoren und ihren Leserinnen und Lesern. Wir möchten die Begeisterung für zeitgeschichtliche und aktuelle Romanstoffe entfachen. Und wir wollen besonders einer schnell wachsenden Gruppe von jüngeren Leserinnen und Lesern eine Website bieten, die das Informationsbedürfnis ebenso befriedigt wie das handwerkliche Interesse von Autorinnen und Autoren und allen, die das werden wollen.

„Indem ich schreibe, kann ich mich befreien“, schreibt Mirjam im Begleittext zu dem Text über das Auf und Ab in einer Palliativstation, den sie zu unserem Schreibwettbewerb „Mein Mauerfall, mein Wendepunkt“ eingereicht hat. Viele dramatische, alltägliche, spannende, lustige, obskure Kurzgeschichten wurden eingereicht, die alle davon erzählen, wie befreiend es ist, über die Wendepunkte, über große Momente im eigenen Leben zu schreiben. In der formulierten Zwiesprache mit sich selbst liegt Trost und Erkenntnis, viele Texte zeigen, wie Glück und Unglück zu ergreifender Sprache werden können. Jeder von uns kennt solche Momente der Ausweglosigkeit; über sie zu schreiben, kann ein Ausweg sein.

Wir möchten alle Interessierten bitten, an dieser Seite mitzuarbeiten, uns Texte für die Rubriken „Buch des Monats“, „Wiederentdeckt“, „Schreiben übers Schreiben“ zu schicken: book-talk@correctiv.



Wenn die
Geschichte
dein Leben
umkrempelet



Die kalten Kinder des Kapitalismus

„Abgeschlossen ist der Prozess des Zusammenwachsens erst, wenn wir nicht mehr wissen, wer die neuen und wer die alten Bundesbürger sind“.

Willy Brandt

„Kannst mir sagen, was du willst – ich erkenne sie immer noch“, flüstert meine Mutter, sich zu Riko neigend, der in Karl-Marx-Stadt groß geworden ist, was sie gerade vergessen hat ...

Riko regt sich darüber nicht auf. Aber er lacht auch nicht. Seine dunkelgrünen Augen, die unsere Tochter geerbt hat, blicken nur verloren durch mich hindurch, als gäbe es direkt hinter mir einen relevanten Ort. Diesen Blick kenne ich schon lange – viel länger, als ich Riko kenne. In scheinbar belanglosen Gesprächen trifft er mich und erinnert mich daran, dass ich *Wessi* bin.

Ich war siebzehn, als Kai kam. Er war der Erste von drüben, der nicht feiern oder einkaufen, sondern sich zu uns setzen wollte. Der den Todesstreifen entlang aus dem dunklen Kiefernwald herausspazierte, direkt auf uns zu. Wir saßen noch unterm Aussichtsturm im Zonenrandgebiet, obwohl die Elemente schon abgebaut waren. Plötzlich unbewacht, hatte der staubige, von Gras und Kiefern gesäumte Sandweg an Bedeutung verloren – und wir mit ihm. Aus Gewohnheit erhellten wir den Saum des Eisernen Vorhangs mit Aussicht in den Osten noch mit unserer Lagerfeuer, denn wir mussten erstmal damit zurechtkommen, nicht mehr am Ende zu sein – was nicht wenig gewesen war in den späten Jahren geteilter Sehnsüchte, in denen der Himmel grau war wie die Rückseite eines Zeichenblocks, auch im Westen. Ich meine, stell dir vor, du sitzt am Strand, den du extra aufgesucht hast, weil du mal einen Platz brauchst, an dem es nicht weitergeht, und über Nacht verschwindet das Wasser. Für immer! Nichts mehr plätschert wie eh und je vor sich hin – was machst du dann mit deinen vagen Plänen und unrealistischen Hoffnungen?

„Nabend“, sagte Kai, zog eine Flasche Lübzer aus seiner Jeansjacke und fragte, ob noch Platz im Warmen sei.

„Wo kommst du denn her“, fragte Micha, und Kai sagte: „aus der Kiste“. Seitdem war neben mir immer Platz und viel Feuer für Kai, und niemals mehr saßen wir weiter als ein Lübzer voneinander entfernt.

So hätte es meinetwegen bleiben können, für mich mit Kai in der neuen Welt, die jetzt nur noch eine sein sollte, nämlich die, zu der ich gehört hatte. Und daran konnten wir nichts drehen – egal, wie wir gewollt hätten: Ich kam von einer und Kai von der anderen Seite. Und meine hatte gewonnen. Ist doch egal, fand ich, aber sowas von. So, wie alle es immer egal finden, wenn sie gewonnen haben oder etwas besitzen – bis auf die Erfahrung, es nicht zu haben.

Wer woherkommt, fand ich auch egal, als uns ein Bus an einem frühen Morgen nach Salzwedel fuhr, wo wir das Lessing-Gymnasium Uelzen und damit den Westen in Sachen Sport und Volksverständigung auf einem Wettkampf vertreten sollten.

Seit diesem Tag hätten wir wissen können, was es bedeutet, wenn einem die Grenze direkt unter den Füßen aufgemacht wird und einer gewinnt.

Dabei wollten wir genau das nicht und nur zum Ausdruck bringen, wie sehr wir auf Erwartungen scheißen und uns abgrenzen von dem, was unser Leben bestimmen und vielleicht sogar verhindern würde, und wo blieb das denn jetzt:

Kein Fisch schwamm mehr lebend durch Rhein und Ilmenau und kein Pfifferling war mehr zum Essen, der Regen war schon sauer – und wir auch, weil den Eltern wichtiger war, dass samstags die Autos geputzt, der Rasen gemäht, der Fernseher ab 19 Uhr startbereit und das nicht zu ertragen war. Wir wussten nicht viel – nur, dass wir keine Generation werden wollten, die sich später nach einer Automarke benennen würde, bloß weil sie nicht mehr vom Leben erwartete als Waren zu besitzen, Waren zu verkaufen und von jetzt an auch Waren in großen Mengen über die Grenze zu kippen. Das wollten wir nicht.

Ein Fest der Begegnung war geplant zwischen von westlichem All und sowjetischem Kosmos geprägten jungen Menschen, die sich jetzt frei und gemeinsam bewegen sollten, auf einem Sportplatz, der einen kleinen Raum bot, sich zu öffnen für das große Weltgeschehen, das sich ab jetzt konkurrenzlos der Konkurrenz verschrieben hatte.

Wir aber waren gerade im Begriff, nicht mehr zu verstehen, was wichtig daran sein soll, von einem Startblock aus über extra aufgestellte Hürden bis zu einer eigens für den Anlass gezogenen Linie zu laufen, um dabei schneller zu sein als die, für die der gleiche Aufwand betrieben wurde und die auch angehalten waren, schneller zu sein als die anderen.

Das empfundene Glück, als erstes den Fuß über die letzte Linie zu bringen, wollte sich einfach nicht mehr einstellen, und vielleicht ist das so, wenn man siebzehn ist und so viel Zeit hatte zum Nachdenken, im Nichts mit einem Zaun vorm Kopf.

Naja, unsere mit Schaumstoffsohle gefederten Nylon-Spikes hatten wir trotzdem mitgenommen und mit zusammengeknотeten Schnürbändern locker über die Schultern gehängt. Zusammen mit unseren Adidasaschen, die uns nichts bedeuteten, aber trotzdem von Adidas waren, warfen wir sie gelassen hinter eins der Tore, und der schon im Bus herumgereichte Eckes Edelkirsch machte die letzte Runde, während unsere Gastgeber sich warmliefen. Wir lachten nicht über deren Lederspikes mit harter Sohle, und wir erhoben uns nicht über die Nachkriegsfilmkulisse mit Kohlehaufen auf dem Weg. Wir hätten nett sein können, wussten aber nicht, wie das geht, und außerdem hätte es nichts daran geändert, dass wir die mit der coolen Ausstattung waren, und das wollten wir eigentlich gar nicht. Deshalb benutzten wir sie nicht richtig, denn wir wollten nicht gewinnen – und das hätten wir auch nicht, würde Riko jetzt sagen – aber wenn, was wäre das denn geworden.

Stattdessen tranken wir Eckes Edelkirsch hinterm Tor, während die postsozialistischen Gastgeber weiterhin diszipliniert ihre Bahnen zogen, unter Pfiffen des Lehrers seitlich hüpfend oder laufend mit Zwischensprung um uns herum.

Die achte Hürde lief Micha nicht; er ging um sie herum und torkelte die letzten Meter, frei von Körperspannung, hinter die Ziellinie. Auch der finale Staffellauf überforderte unsere Koordination – keine der Stabübergaben verlief reibungslos. Am Ende stolperte Andi über Armins Ferse und riss ihn auf die Aschenbahn; der Stab fiel den Gegnern zwischen die Füße, was der Läufer geschickt abfedern konnte, weil er beweglich, aufmerksam und bereit war, sportliche Leistungen zu erbringen.

Wir dagegen hatten uns selbst ermächtigt, dagegen zu sein – ohne Haltung, nur mit Eckes Edelkirsch. Vorm Start des Hundertmeterlaufs kicherte ich glucksend vor mich hin und hatte für meine Mitläuferinnen keinen Blick über. Neben mir machte sich eine Katrin warm. Sie hatte unauffällig meine Spikes begutachtet und ich ihre, und dabei haben wir uns nicht einmal richtig in die Augen gesehen. Auch nicht, als sich der Startrichter einfand und unsere Beine sich beim Ausschütteln berührten.

Ich muss nicht erwähnen, dass Katrin gewonnen hat, wie alle anderen ihrer Schule, was wiederum keine große Sache war, denn wir haben ja nicht mitgemacht.

Wir waren *anti*... Ausgerechnet an einem Tag, an dem es nicht um uns ging, nicht um unsere Leistungen und deren Bewertungen – da haben wir uns getraut, dagegen zu sein. Weil es um „nichts“ ging. Also, um etwas anderes als uns selbst. Ausgerechnet da entzogen wir uns den Anforderungen und waren *anti*.

Ich suchte meine Sachen zusammen, als Katrins Name mit ihrer Spitzenzeit aufgerufen wurde. Zufällig trafen sich unsere Blicke, und erst da sah ich hin, denn Katrin hielt die Augen auf mich gerichtet. Vom höchsten Treppchen aus lachte sie zum Applaus, doch ihr Gesicht blieb seltsam starr dabei, und ihr Blick schwebte ernst durch mich hindurch. Nicht fragend, nicht vorwurfsvoll. Nicht abschätzig und nicht traurig, sondern so leer, wie es sich anfühlt, wenn das Gegenüber sich den Spielregeln entzieht. Wie es sich anfühlt, im Nichts zu sein mit den eigenen Maßstäben, weil sie im öffentlichen Raum nicht mehr interessieren.

Wir sind dann zum Bus gegangen.

Einige Tage später am Turm lachten wir noch über uns selbst. Wir witzelten über die Reaktion des Lehrers, als die Flasche im Bus kursiert war, grinsten über Michas Hürdengang und unsere Nichtbereitschaft, Erwartungen zu erfüllen.

Kai saß unruhig da und atmete schwerer als sonst.

Er hörte zu, bis das letzte Glucksen heruntergespült und mit Blicken ins Feuer weggekichert war.

Dann nahm er seine Jeansjacke. Stand auf und ging. Durch den Wald nachhause. Er verschwand so leise und selbstverständlich, wie er gekommen war, und kam nie wieder zu uns an den Turm.

Unverhofft erwischt mich seine sprachlose Abwesenheit noch heute. Sie erinnert mich daran, dass ich ein Teil des alten Westens bin. Ganz egal, ob ich es sein will oder nicht, denn das macht keinen Unterschied.

Viele Jahre später begegnete ich Kai noch einmal in Uelzen. Ich ging die Gudesstraße in Richtung Rathaus. Jetzt kurzhaarig, stand er mit zwei Kindern vor Dolomiti und reichte ihnen ihr Eis. Er grüßte mich, wie man Leute begrüßt, denen man lieber ausgewichen wäre – ehemaligen Lehrern etwa oder alten Nachbarinnen – mit leichtem Kopfnicken. Die beiden Jungs hüpfen erwartungsvoll neben ihm her und nannten ihn Onkel. Als ich stehenblieb, sagte er nur, dass er jetzt gehen müsse, seine Schwester würde im Auto warten. Ich sah ihn in einen roten VW Golf einsteigen (Automarken erkenne ich sofort, ohne es zu wollen). Auf der Heckscheibe klebte ein selbstgemalter Schriftzug aus Window Color: „Katrin aus der Kiste“.

Wir sind es nicht gewohnt gewesen, gesehen zu werden. Schon gar nicht als *aus dem Westen*. Dass wir von jetzt an eine Rolle hatten.

Das wussten wir nicht.

Dass es zu nicht mehr gereicht hat als zur Generation mit dem Namen einer Automarke.

Das wollten wir nicht.

Und Mama hat es auch nicht so gemeint. „Wen meinst du, Omi? Wen erkennst du immer noch?“

Solange wir in Konkurrenz leben, werden wir uns an diesen Blicken erkennen.



Ost-West-Ost?

Anna steigt ein

Zwar schon mit brüchiger Stimme, aber sehr bewusst und erheitert sagte Anna: „In vollen Zügen haben wir damals unsere Heimat verlassen, in der Hoffnung, in vollen Zügen unser Leben endlich zu genießen.“

Sie lachte leicht auf, ein wenig stolz darauf, nun so gut Deutsch zu können, dass es auch für einen kleinen Wortwitz reichte.

Ihr Sterben im 80sten Lebensjahr war gnädig zu ihr, angemessen lang, um das eigene Leben Revue passieren lassen zu können, aber auch angemessen kurz, um die Schmerzen eben nicht zu lange aushalten zu müssen. Zwischen den Schmerzschüben erzählte sie.

Einer der unfreiwilligsten Höhepunkte ihres Lebens war, als sie an einem kalten Januartag 1972 in Duisburg in voller Leidenschaft und regelrecht religiöser Erregung in die Schaufensterscheibe eines Metzgerladens hineinlief. Die Scheibe hielt. Ihr Aufschlag in die Scheibe irgendwo zwischen Mortadella und Eisbein war zielgenau, perfekt, hart und laut. Die Kunden im Laden drehten sich irritiert um und sahen auf dem Bürgersteig eine Frau Mitte 30 auf dem Rücken liegend. In der linken Hand hielt sie eine leere Einkaufstasche, an der rechten Hand ihren 7-jährigen, ebenfalls sichtlich irritierten Sohn, mich. Sie lächelte beiseit. Auch der präzise Aufschlag ihres Kopfes auf die harte Schaufensterscheibe vermochte nicht die beglückende Erinnerung an die Würste, Steaks und Hühnerbrüste zu löschen. Sie hatte das Paradies gesehen.

Kann es etwas Schöneres für eine polnische Hausfrau geben, die nun gezwungenermaßen eine deutsche Hausfrau werden musste, als volle Regale? Sicher nicht, wenn man seine Rolle als Hausfrau und Mutter bitterernst nimmt und aus dem Osten in den Westen kam.

Die ersten zwei Wochen im Konsumparadies Westen waren ein bunter, verwirrender Rausch an Waren. Röcke, Hosen, Schuhe, Taschen, Mäntel, Fleisch, viel Fleisch, bunte Tapeten, Bücher, Schokoladen, Bonbons und immer wieder mal ein Schaufenster, das härter war

als ihr Kopf. Als die Gewöhnung einsetzte, wurden die Beulen weniger und sie erzählte von früher, vom real existierenden Nicht-Konsum im Sozialismus.

Noch zwei Wochen vor dem ersten Aufschlag in das Metzgerschaufenster lebte Anna im real existierenden Sozialismus. Die Ausreise aus Polen stand an. Die Zugreise würde lang werden und es war Annas Aufgabe für die Familie einzukaufen. Ein letztes Mal klappert sie die Geschäfte ab und erlebt letztmalig den real existierenden Sozialismus. Es ist Dezember 1971 und naturgemäß kalt. Trotzdem stehen Menschengängen von Frauen, mit kleinen Kindern und Alten wortlos und genügsam an vor einem Laden mit einer kleinen Eingangstür.

Drinne stehen die Verkäuferinnen genauso genügsam wartend im Laden. Der Laden ist leer, keine Ware sichtbar. Wäre nicht ein Schild über der Tür, dann wüsste man nicht, ob hier Brot, Käse oder Schuhe verkauft werden.

„Kollektiv“ ist ein positives Schlagwort des Sozialismus. Kollektiv warten war hingegen die Realität des Sozialismus. Warten darauf, dass Ware in diesen Laden geliefert wird und, dass man dann einer von den Glücklichen sein wird, der diese Ware erwerben kann. Es reichte nur ein kleines Gerücht, dass irgendeine Ware geliefert wird, dann strömten die Menschen aus ihren Wohnblöcken, um eben „irgendetwas“ zu kaufen.

Irgendetwas, was man besaß, eben eine Ware, war mehr wert als Geld. Ware konnte man gegen andere Ware tauschen. Fahrradreifen gegen Kaninchen, Töpfe gegen Strümpfe oder Mützen gegen Wurst. Das war alles völlig normal. Geld hatte jeder genug, aber Ware war immer Defizit.

Für die lange Zugreise will und muss Anna aber viel dieser Ware kaufen, damit alle satt werden. Es gibt fast nichts zu kaufen, außer altem Kohl und morgens eine Sorte Brot. Anna will Fleisch und geht in Richtung der sozialistischen Metzgerei.

Eine Metzgerei erkennt man ohne Schild daran, dass dort nur weiße Kacheln zu sehen sind. Wir sehen die weißen Kacheln schon von Weitem. Nichts, absolut nichts in der Auslage. Wie sonst auch.

Die Verkäuferin, die nichts zu verkaufen hat, lächelt uns trotzdem freundlich an. Sie sieht gut aus. In dem Sinne, dass sie proper,

wohlgenährt, fast schon dick aussieht, gesunde, rote Backen, kräftige Hüften und eine Auslage, die der Metzgerei gut zu Gesicht stünde.

Es überrascht uns nicht. Fast jeder versucht jemanden in der Familie oder im Freundeskreis zu haben, der in einem Geschäft oder noch besser, produzierenden Betrieb arbeitet. Es wird geklaut und getauscht und auch vor Ort konsumiert, wie die propere Fleischfachverkäuferin physisch eindrucksvoll demonstriert. Wir, ihre Kunden und der Rest Polens, kennen das Problem von Übergewicht nicht.

Wir haben Geld, aber wir gebrauchen es kaum noch, weil es dafür nichts gibt. Ein alter Witz im Ostblock geht so: Fragt ein Herr in der Fleischerei „Gibt es hier keinen Käse?“ Sagt der Fleischer „Nein, dies ist eine Fleischerei, hier gibt es KEIN Fleisch. Nur im Käseladen gegenüber gibt es KEINEN Käse.“

Dieser letzte Einkaufstag wird aber völlig anders für Anna und mich an ihrer Hand. Es war bekannt, dass wir ausreisen, und ihr Ehemann, mein Vater, hatte Westgeld besorgt. Also Deutsche Mark statt polnischem Zloty und meine Mutter hatte in den Läden „vorbestellt“.

Ob Metzger, Bäcker, Schuster, egal, wir gingen an den Warteschlangen vorbei. Kaum im Laden bückte sich die Bedienung unter den Ladentresen, übergab Anna etwas gut verpacktes und Anna steckte der Bedienung die West-Mark konspirativ zu. Was sonst Tage an mühsamem Einkaufs-Warten bedurfte, löste sich in knapp einer Stunde in drei vollen Einkaufstaschen auf. Die reiche Beute trug Anna glücklich und gierig mit sich fort, ebenso wie den Groll, die Bitterkeit und Hass derer, die noch in der Schlange stehen mussten.

Es geht los. Wir stehen mit unseren paar Koffern am Bahnhof in Danzig. Den gesamten Hausstand musste mein Vater verkaufen. Es war verboten, etwas anderes als Leibwäsche mitzunehmen. Das Verbot war eigentlich völlig unnötig, denn es gab schlicht keine logistischen Möglichkeiten mehr mitzunehmen, als man tragen konnte.

Ankunft soll an einem Ort sein, den die Erwachsenen Friedland nennen, ein Übergangslager. Zu uns hat sich eine zweite Familie gesellt, die mit uns sogar entfernt verwandt ist. Ein Umstand, der Anna hilft, die im Dauerzustand weint. Die Erwachsenen wussten, wer aus dem Polen der frühen 70er reist, der kann kaum jemals zurückkommen. Die Grenzen waren dicht. Reisen ohne Grund war unmöglich. Urlaub undenkbar. Für viele war der Abschied für immer, dachte man.

Mein Vater fuhr mit uns zu seiner Mutter und ein paar alten Tanten nach Deutschland. Schön für ihn. Anna musste dafür in Polen ihre Eltern, ihre fünf Geschwister und deren ungezählte Kinder und Anverwandte verlassen. Ihre Heimat war nicht mehr. Meine und die meines Bruders leider auch nicht mehr. Spätaussiedler ist das verniedlichende Wort für diese Art der Menschen, die durch den Zweiten Weltkrieg, und zwar 26 Jahre nach dessen offizieller Beendigung, heimatlos wurden. Kriege dauern eben länger als ihr Ende.

Die Zugfahrt beginnt. Alle sind aufgekratzt. Die Stimmung ist gut. Mein Vater Dieter sagt, wenn wir einen großen Fluss überqueren, dann sind wir in Deutschland. Passt also gut auf und gebt Bescheid, wenn wir da sind. Nach Stunden sagt Anna, da ist der Fluss. Das ist Deutschland. Ihr Ehemann Dieter erwidert, nein, das ist nicht Deutschland, das ist die DDR. Es war die Oder, aber erst hinter der Elbe begann die Freiheit.

Wach auf! Mein Vater rüttelt an mir und sagt „Wir sind in Deutschland“. Genauer im Übergangslager Friedland. Hier nur gute Erinnerungen an sehr freundliche Menschen. Alle schlafen in größeren Sälen, mit Stockbetten, sehr spannend. Viele Menschen, unsere Familie ist zusammen, alles ist gut. Außerdem muss ich als 7-Jähriger mit den Frauen duschen. Es gibt nur eine große Dusche für alle. Ich sehe vieles, was mich nachhaltig verwirrt, aber beginnend angenehm.

Vom Lager Friedland geht es weiter nach Duisburg zu Annas bisher unbekannter deutscher Schwiegermutter Maria. Anna ist nervös. Berechtigterweise, wie sich herausstellen wird. Am Hauptbahnhof Duisburg besteigen wir ein Taxi. Es ist eine Mercedes-Heckflosse mit einem beeindruckenden Tacho. Die Anzeige geht rauf und runter. In Polen bin ich auch einmal Taxi gefahren, mit einem „Pobeda“, was auf Russisch übersetzt „Sieg“ bedeutet. Der Mercedes sah deutlich mehr nach Sieg aus.

Wir sind in Duisburg. Hochöfen und eine Kokerei, soweit das Auge reicht. Es stinkt erbärmlich, alles ist voller Staub und Ruß und Dreck. Anna, mein Bruder und ich, schauen verwirrt unseren Vater an. Die Erzählungen von ihm schienen verlockender. Bei Ankunft in Duisburg, im Schatten der Hochöfen und Schornsteine, an der lauten und dreckigen Ausfahrtstraße und einer schwierigen Großmutter, beginnen wir zu fremdeln. Träume sind wohl manchmal schöner als die Realität. Oder war es die Kommunikation meines Vaters Dieter. Er ist glücklich.

Anna, so wie sie da im Januar 1972 nach dem Einschlag in die Scheibe des Metzgers in Duisburg immer noch rücklings lag, wird länger brauchen, um Glück in Deutschland zu empfinden. In den folgenden 40 Jahren zelebrierte sie ihre Rolle als versorgende Ehefrau und Mutter. Einkaufen in vollen Läden blieb für sie immer ein Hochgenuss. Die Erinnerung an den Mangel, die Angst vor Hunger als Kriegskind, das sie war, schwang bei Anna immer mit. Einkaufen war die Medizin gegen diese Angst.

Anna genoss Einkaufen in vollen Zügen und ihr Deutsch war, wie gesagt, so gut geworden, dass sie deutsche Wortspiele machte, in der Art wie „Wir kamen mit vollen Zügen, um das Leben in vollen Zügen zu genießen.“

In ihrer letzten Lebenswoche veränderte sich ihr Sterben. Sie sprach plötzlich nur noch Polnisch und ausschließlich von der Zeit, bevor sie den vollen Zug nach Deutschland nahm. Ihre Lebensreise ging zu Ende. Anna wusste es, wir wussten es. Fast hatte es den Anschein, als wollte sie zurück. Der volle Zug, der sie damals nach Deutschland brachte, sollte sie wieder zurückbringen. Anna ist am 15.11.2012 eingestiegen.



Die AutorInnen

ALEXANDRA ALIUS

Alexandra Alius lebt mit ihrer Familie in Stuttgart. Für ihren Familienroman „Schwimmen im Sand“ erhielt sie 2023 ein Arbeitsstipendium vom Förderkreis der Schriftsteller:innen in Baden-Württemberg. Sie veröffentlichte verschiedene Kurzgeschichten in Anthologien und absolvierte eine Ausbildung in Schreibpädagogik beim Institut für Kreatives Schreiben Berlin. Die Autorin ist Mitglied in Schreibgruppen und im Bundesverband junger Autorinnen und Autoren e.V..

BARKA

Katja Barloschky, oder ihr Pseudonym BarKa, kommt aus gutem Hause, aus Bremen, aus dem Norden. Kommt aus der Gnade der späten Geburt, aus von allem genug, aus Friedenszeiten, von Westmächten bewehrt und für selbstverständlich gehalten. Kommt aus dem ‚Nie wieder‘, das in ihr zum ‚wieder‘ wurde. Westdeutsche kommunistische Aktivistin unter dem Schutz des Grundgesetzes und bis zum Fall der Mauer. Germanistin, Pädagogin, Geschäftsführerin sozialer und öffentlicher Unternehmen. Zum krönenden Abschluss eine Runde Lehrerin. Inzwischen privilegierte Rentnerin, Kirchenälteste, Mutter und Großmutter.

UWE CARDAUN

Uwe Cardaun wurde 1944 im ostpreußischen Allenstein geboren. Nach dem Abitur studierte er an der Technischen Universität Hannover Maschinenbau. Parallel zum Studium und zur anschließenden Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitete er als freier Mitarbeiter bei hannoverschen Tageszeitungen. Anschließend berichtete er als Journalist freiberuflich vorwiegend über technische und wirtschaftliche Entwicklungen und drehte Dokumentarfilme sowie Imagefilme im Auftrag von Unternehmen. Zum Ausgleich schrieb er Skizzen für Kurzgeschichten, Alltagsminiaturen und Reflexionen, seit 2019 nimmt er an Workshops und Kursen für kreatives Schreiben teil.

PIOTR DROZYNSKI

Geboren in Gardschau bei Danzig (Polen), übersiedelt Piotr Drozynski 1972 nach Deutschland. Als Arbeiterkind arbeitet er sich mühsam, aber erfolgreich zum Diplom-Ökonomen, Vertriebsleiter und Geschäftsführer hoch. Nach dem Verkauf seiner Firma, pendelt Piotr heute zwischen Deutschland, Österreich, der Schweiz und Kroatien. Klassische Hobbys hat er keine, stattdessen widmet er sich mit Leidenschaft seinem Olivenhain und dem Schreiben – und kehrt damit zu seinen frühen Wurzeln zurück.

ANDREA ECKSTEIN

Andrea Eckstein ist von Beruf Nachrichtenfrau beim Radio. Seit 2000 schreibt sie und präsentiert die Nachrichten für verschiedene Hörfunkprogramme des Hessischen Rundfunks. Sie absolvierte ein Studium der Literaturwissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte an der Uni Karlsruhe mit anschließendem Volontariat bei Radio-Regenbogen. Im Jahre 2022 veröffentlichte sie den Roman „Hänge-Party“.

KRISTINA EISELE

Kristina Eisele wurde 1983 in der Nähe von Freiburg geboren. Sie studierte Spanisch, Geschichte und Germanistik und hat außerdem einen Master in Strategischer Kommunikation. Seit vielen Jahren arbeitet sie im Bereich PR, Kommunikation und Marketing, aktuell für den Verlagsbereich von Haufe, wo sie im Sachbuch-Marketing tätig ist. Schreiben ist ihr Hobby, dem sie neben ihrer Familie und dem Lesen jede freie Minute widmet.

SUNA ELBASI

Suna Elbasi ist eine schöpferische Grenzgängerin – geboren in Heidelberg (1978) mit Wurzeln in Bayern und Istanbul, pendelt sie heute zwischen Berlin und Oberfranken. Sie vereint Bildhauerei, Grafikdesign, Möbelbau, Raumgestaltung und die Leitung von Sanierungsprojekten zu einem kraftvollen, ganzheitlichen Werk. Nach einem Grundstudium in Psychologie und Philosophie führte ihr Weg über Theaterbühnen, Werkstätten und Ateliers in die Selbstständigkeit. Ihr Schreiben ist ebenso vielseitig wie ihr Schaffen: Es erzählt von Übergängen, Aufbrüchen und inneren wie äußeren Räumen – feinfühlig, ehrlich und immer in Bewegung. Aktuell arbeitet sie an ihrem Roman „Tango Stents Neongolden“ und einem Drehbuch zur Geschichte von Philip Rosenthal. Eindrücke Ihres Wirkens: www.sunaelbasi.com

ANNE FISCHER

Anne Fischer, geboren 1967, ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Nach einer Weiterbildung in Poesie- und Bibliothherapie setzt sie das Schreiben zunehmend auch in ihrer therapeutischen Praxis ein. Gemeinsam mit ihren jungen Patientinnen und Patienten darf sie in deren Geschichten eintauchen und Zeugin ihrer Entwicklung sein. Für sie selbst war das Schreiben schon als Kind lebensnotwendig.

GREGOR FISCHER

Gregor Fischer, 1985 in Münster geboren, lebt heute mit Frau und Hund in Hagen und arbeitet als Referent für Digitale Kommunikation beim Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes. Eine Auswahl seiner Kurzgeschichten findet man unter www.gesammelte-staerke.de.

CHARLOTTE SOFIA GARRAWAY

Charlotte Sofia Garraway ist in Hannover geboren und aufgewachsen. Nach dem Abitur studierte sie Theaterwissenschaft und Regie in Berlin und Zürich, lebte und arbeitete in Leipzig, Buenos Aires und schließlich wieder in Berlin. Seit 2021 arbeitet sie als freie Theaterregisseurin, vor allem zu den Themen Tierschutz, Krieg und Tod. Letzterer ist ihr im Privaten oft begegnet. Geprägt von diesen Begegnungen zieht er sich so auch durch ihre Arbeiten. Sie lebt mit ihrem Hund in Hannover, wenn sie nicht irgendwo an einem Theater inszeniert oder verreist.

ESTHER GÖBEL

Esther Göbel, geboren 1984, studierte Biologie und Publizistik in Mainz. Sie lebt in Berlin und arbeitet als Redakteurin und Reporterin, hauptsächlich für die beiden Schweizer Magazine *annabelle* und *Reportagen*. Am fiktionalen Schreiben reizt sie, dass es ganz anderen Gesetzmäßigkeiten folgt als das journalistische. Sie hat zuvor noch keine Kurzgeschichte veröffentlicht.

MARGIT HEUMANN

Margit Heumann, geboren und aufgewachsen in Vorarlberg, Österreich, ist verheiratet und hat zwei Töchter. Sie lebte in England, in der Schweiz und in Wien, derzeit in Nürnberg und Hamburg. Zu ihren beruflichen, aber auch anderen Tätigkeiten gehören: Fremdsprachensekretärin, eigener Islandpferdehof, ehrenamtliche Sozialpatin, freie Autorin. Sie bedient verschiedene literarische Genres. Seit 2007 ist sie regelmäßig in Literaturzeitschriften und Anthologien vertreten und hat elf Einzeltitel im Sachbuch- und Belletristikbereich veröffentlicht. Zuletzt erschienen sind ein Städtebuch über Hamburg und ein solidarischer Ratgeber von Autorinnen für Autorinnen. Sie ist aktives Mitglied bei *die wortkünstler*, Autorenverband Franken, Literatur

CHRISTINE HIDRINGER

Christine Hidringer, 1956 in Bamberg geboren, verheiratet, drei Töchter, drei Enkelkinder, studierte in Würzburg Kulturwissenschaften und arbeitete bis zum Renteneintritt in der Verwaltung einer fränkischen Landgemeinde. Sie verfasst Chroniken, Biografien, Kurzgeschichten, Minidramen, Erzählungen sowie Lyrik. Seit 2009 Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien. 2017 erschien ihr erster Erzählband „Zwielicht“ im Gerhard-Hess-Verlag.

DAVID JACOBS

David Jacobs wurde 1960 in Göttingen geboren und lebt seit 2016 in der Gegend von Bonn. Er begann 2017 im Rahmen eines Theaterprojekts mit dem Schreiben von Kurzgeschichten und Gedichten.

BIRGIT JENNERJAHN-HAKENES

Birgit Jennerjahn-Hakenes, Jahrgang 1968, lebt mit ihrer Familie in Süddeutschland. „Tortentrauma“, ein Regiokrimi der Schwarzwald Sparte Cosy Crime, erschienen bei Droste, ist ihre letzte Veröffentlichung. Aktuell arbeitet sie an „Grünen Glücksorten Heidelberg“, die im Frühjahr 2027 bei Droste erscheinen. Jennerjahn-Hakenes arbeitete 15 Jahre als Intensivfachschwester für die Pädiatrie, bevor sie den Beruf für das Schreiben aufgab. Eindrücke Ihres Wirkens: www.wageund-schreibe.de.

MONIKA JIRU

Monika Jiru ist 1986 geboren und in Prottes, Niederösterreich, aufgewachsen. Sie lebt und schreibt in Wien, am liebsten über Themen, die sie berühren. Wenn sie keine Kurzgeschichten verfasst, schreibt sie an ihrem ersten Roman. Neben ihrem Bürojob ist sie passionierte Yogalehrerin.

MICHAEL LANGEMANN

Michael Langemann wurde 1971 in Hannover geboren und arbeitet als Ingenieur. Er liebt schon immer das Lesen und hat seit einiger Zeit auch das Schreiben von Geschichten für sich entdeckt, wozu er oft die frühen Morgenstunden nutzt. Diese eigentümliche Stimmung vor Tagesanbruch, übertragen in das Spiel mit der Dunkelheit in uns allen, findet sich auch in seinen Geschichten wieder. Er lebt mit seiner Familie in Hamburg.

MARIE ANNETTE LAUFER

Nach den Lehr- und Wanderjahren in Paris, Berlin und München schreibt Marie Annette Laufer für den Zeitverlag, Georg Media und den August Dreesbach Verlag. Derzeit sucht ihr aktueller Frankreichroman Das Versprechen der Zugvögel, der von der Literaturagentur Heindl in Augsburg vertreten wird, ein publizistisches Zuhause. Ihre Kurzgeschichte „Weiße Sonne Reykjavik“ erschien im Rahmen der Leipziger Buchmesse 2025 in der Hauptstadt-Anthologie des Arcadia Verlag.

BEKE MEYER

Beke Meyer, 1972 in Uelzen geboren, ist im Zonenrandgebiet aufgewachsen. Sie hat in Münster, Marburg und Bremen studiert und lebt mit ihrer Familie und anderen aus Ost und West in der Nähe von Bremen. Als Lehrerin versucht sie vor allem, jungen Leuten zu zeigen, dass es sich lohnt, ein Buch in die Hand zu nehmen und die Welt politisch zu betrachten. Im Geist Verlag hat sie die Kurzgeschichte „20 Nähmaschinen für Bremen–Hemelingen“ veröffentlicht.

ERIC PLACZECK

Eric Placzek, 42, begeistert sich für die Kraft von Worten. Nach dem Studium der Soziologie in Marburg und Eichstätt übte er sich zunächst als Projektmanager in internationaler Kommunikation mit Einsätzen in Großbritannien, Österreich und der Schweiz. Schließlich fand er beruflich zum geschriebenen Wort über Anstellungen in Journalismus und PR. Heute arbeitet er in der Öffentlichkeitsarbeit einer großen Forschungseinrichtung. Ein steter Begleiter ist ihm das persönliche Schreiben, seit frühen Jahren ins Tagebuch, später auch auf seinem Blog. Er ist Bonus- und leiblicher Papa und lebt mit seiner Familie in Heidelberg. Wenn es ihm die Zeit erlaubt, spielt er gerne Tennis.

GESA-MARIE PLUDRA

Gesa-Marie Pludra wuchs in Schleswig-Holstein auf und hielt sich bereits als Kind am liebsten in der kleinen Dorfbibliothek auf. Seitdem begleiten sie Geschichten – ob von anderen oder selbst erdacht. Die Autorin hat Amerikanistik und Deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert sowie eine Weiterbildung zur Journalistin am Deutschen Journalistenkolleg in Berlin absolviert. Gesa-Marie Pludra hat bereits an einigen Geschichtenwettbewerben teilgenommen (u. a. beim Tagesspiegel) und 2024 ihren ersten Kurzroman „Nachtgeschichten“ auf Story One veröffentlicht. Auf ihrem

Blog Woerteraufpapier schreibt sie über Bücher; ihr Blog Nordverliebt widmet sich dem schönen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, wo sie seit 2019 mit Mann und Mops lebt. Gesa-Marie Pludra arbeitet als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Schwerin.

GUDRUN POLLMANN

Gudrun Pollmann wurde 1939 in Braunschweig geboren. Das Erzählen von erdachten Geschichten ihrer Mutter, um im Winter 1945/1946 ihren Hunger zu überwinden, weckte schon sehr früh Gudruns Fantasie, ihren Wunsch, lesen zu können und ihre Liebe zur Literatur. Nach der mittleren Schulausbildung, Handelsschule, einer Lehre zur Industriekauffrau, mehreren Berufsjahren, Heirat, drei Kindern, fünf Jahre Paris, dann Stuttgart, arbeitete sie 17 Jahre lang in einem kleinen Verlag. Danach besuchte sie Schreibkurse, die vom Schriftstellerverband Baden-Württemberg gefördert wurden, dabei ein Seminar in Weingarten, geleitet vom Schriftsteller Peter Renz. Sie hat bereits Kurzgeschichten in Anthologien veröffentlicht und 2015 ein Buch mit dem Titel „Die Melancholie der Berge“.

CLAUDIA RICHTER

Claudia Richter wurde 1954 in Mainz geboren und wuchs bis zu ihrer frühen Jugend dort auf. Ihr Interesse galt schon früh den Sprachen und dem Reisen. Es folgten „Lehr- und Wanderjahre“ in Bonn, Münster, Stuttgart, Kiel, Reading (England), Göteborg (Schweden) und Düsseldorf. Heute lebt sie in Gundelfingen bei Freiburg. Das Schreiben und das Fotografieren sind für sie ein Medium, um Menschen zu erreichen.

BARBARA SCHILLING

Barbara Schilling, in Berlin geboren, hat an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Kulturwissenschaft und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft ihr Studium absolviert. Außerdem hat sie 2010 den Roman „Meine Berliner Kindheit“, 2013 „Mit Erbsen auf Soldaten“ und 2022 den Berlinroman „Meine Berliner Jugend“ im Rosenheimer Verlag veröffentlicht. Ihr vierter Roman ist noch in Arbeit. Sie gewann im Jahre 2000 den 4. Platz beim Kurzgeschichtenwettbewerb in Zürich und hat 2020 an drei Literaturwettbewerben teilgenommen, bei denen sie nominiert war und auch gewonnen hat, wie beim Shortlist Münchner Kurzgeschichtenwettbewerb oder Holzhäuser Heckethaler.

REGINA SCHLEHECK

Regina Schleheck erhielt neben vielen anderen Auszeichnungen den Deutschen Phantastik Preis und den Friedrich-Glauser-Preis der deutschsprachigen Krimiautoren, für den sie 2021 wieder nominiert war, zuletzt errang sie den Neunkirchener Krimipreis 2024. Die 1959 geborene hauptberufliche Oberstudienrätin, nebenberufliche Referentin, Herausgeberin, Lektorin und fünffache Mutter hat Hunderte Kurzgeschichten, Hörspiele, Großprosa und vieles mehr veröffentlicht. Die Autorin ist Mitglied unter anderem im Netzwerk der Mörderischen Schwestern und im Syndikat.

LENA SCHNABL

Lena Schnabl ist Japanologin und freie Autorin. Ihre Reportagen erschienen unter anderem bei Zeit Magazin, Spiegel und Süddeutsche Zeitung, ihr erzählendes Sachbuch Meine Suche nach dem Nichts im Goldmann Verlag, ihre Kurzgeschichten in Anthologien und Literaturzeitschriften. Aktuell arbeitet sie an ihrem ersten Roman.

CHRISTINA SPILL

Christina Spill wurde 1983 geboren und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen in einem alten Hochbunker im Siegerland. Dort arbeitet sie als selbstständige Texterin und Journalistin. Ihr erstes Buch über einen Flamencokleiderdiebstahl auf Mallorca hat sie mit neun Jahren geschrieben. Sie liebt Harry-Potter-Lego, Quatschen im Dunkeln, mexikanisches Essen, Karten schreiben und das gute Gefühl, Sticker in ein Sammelalbum einzukleben.

HELENE STEFFEN

Helene Steffen geboren 1948 in einem kleinen Dorf in Norddeutschland, Arbeiterkind, Diplomagraringenieurin, Lehrerin für Agrarwirtschaft in Ostfriesland, verheiratet, drei Kinder, schreibt Tagebücher, autobiografische Texte, Erzählungen, Gedichte, Balladen, Autodidaktin, Austausch bei Schreibkursen an der Volkshochschule, lernt durch Luren, Prooten, Spieken, Neeisgieren, Vertellen, Töwen, Schrieven. Schwerpunkt: Alltag und Krisen der einfachen Leute, leise Heldengeschichten.

TABITHA ANNA TEUFEL

Tabitha Anna Teufel, 1999 geboren und aufgewachsen in Baden-Württemberg, studiert seit 2019 deutsche und italienische Literaturwissenschaft in Freiburg, Padua sowie Graz. Sie liest, fotografiert und reist gerne, doch am meisten ist sie dem Schreiben verbunden, etwa für ihre Tagebuch-Sammlung oder im Rahmen der Literaturwerkstatt Graz. Seit 2022 wird sie von der Agentur Arrowsmith vertreten.

KAROLINA WARKENTIN

Karolina Warkentin ist Autorin und Mutter von zwei Kindern. Nach ihrem Politikwissenschafts-Studium arbeitete sie als Journalistin. Geprägt durch ihre Medienerfahrungen, widmet sie sich nun kreativen Projekten. In ihren Geschichten geht es um selbstbewusste Frauen, gesellschaftliche Konflikte und die Suche nach Identität. Karolina Warkentin arbeitet derzeit an ihrem Debütroman.

FRANZISKA WULF

Franziska Wulf wurde 1984 in Schwedt an der Oder geboren. Sie studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig und arbeitete während des Studiums am Theater Chemnitz. Anschließend ging sie an das Theater am Neumarkt in Zürich, wo sie während einer Tanzproduktion die Arbeit von Jan Burkhardt kennenlernte. In Berlin schloss sie daraufhin eine Ausbildung im Bereich Tanz nach Laban-Bartenieff an. Die dort gelehrtten Prinzipien vertiefte sie in einer 5-jährigen Ausbildung zur Osteopathie. Nebenbei wirkte sie an zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen mit und erhielt 2023 den Schauspielpreis für ihre Darstellung im Kinofilm „Sonne und Beton“. Franziska lebt und arbeitet in Berlin.

CHRISTINE ZIEGLER

Christine Ziegler wurde in Garmisch-Partenkirchen geboren. Sie studierte Restaurierungswissenschaften. Danach arbeitete sie in verschiedenen Museen – das Spannungsfeld zwischen Vergangenenem und Zukünftigem fasziniert sie. Während einer schweren Krankheit begann sie zu schreiben. Heute lebt sie in der Nähe von München. Oft trifft man sie jedoch nicht im Museum oder am Schreibtisch, sondern unterwegs, wo sie Menschen, Tieren oder alltäglichen Dingen zuhört. Alles und jeder erzählt. Daraus entstehen ihre Geschichten, die von Verlust, Vergessen und dem Mut zur Veränderung berichten.

DORIS ZUIDEMA

Doris Zuidema ist 1961 in Norden, Ostfriesland, geboren. Als junge Frau studierte sie in Bamberg Diplompädagogik. Seit 1991 arbeitet sie als Redakteurin bei der Zeitungsgruppe Ostfriesland in Leer, wo sie auch wohnt. Nebenberuflich hat sie mehrere Jahre Asylbewerber in Integrationskursen unterrichtet. Ihr persönlicher Mauerfall war der Tod ihres Mannes im Jahre 2022. Sie waren 25 Jahre verheiratet und haben drei Söhne.